

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 36

Illustration: "Tut mir leid, Frau Liesemüller [...]"
Autor: Handelsman, John Bernard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

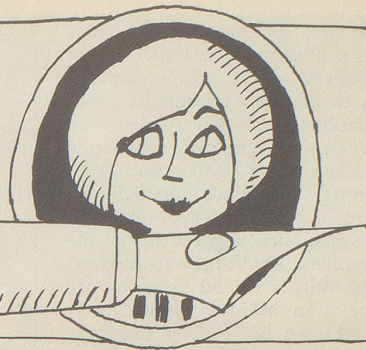
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



«Frohmütiges Zimmer zu vermieten»

Sie, ich habe auch einmal in Zürich gewohnt. Eben, in dem frohmütigen Zimmer, das ich, laut Anzeige, gemietet hatte. Und zwar bei Amelia, die ebenfalls frohmütig und eine starke Persönlichkeit war, wie sie mir sogleich mitteilte. Ausserdem sprach sie ein so intensives Zürichdeutsch, wie das nur geborne Nichtzürcher fertigbringen. Wenn sie abends von der Arbeit heimkam, rief sie mir schon von weitem entgegen: «Sie! Ich muß Ihnen etwas erzählen!» Und dann folgte meist eine Schilderung dessen, was sie in der Mittagspause erlebt hatte. Sie setzte sich dann nämlich meistens auf ein Bänkchen in einer öffentlichen Anlage, und da geschah das Frohmütige mit schöner Regelmäßigkeit. Einmal war es ein Bildhauer, der seit Monaten umsonst nach einem Modell gesucht hatte, das gerade ihre Züge trug; ein andermal wollte sie ein steinreicher Teppichhändler direkt von ihrer Mittagswähe weg in den Orient entführen. Einfach so, wie sie saß und aß. Und erst die vielen jungen Männer, die sie ständig belästigten, wo sie doch bloß ihre Notizen in das schwarze Wachstuchheft machte und mit ihren 48 Jahren wahrhaftig anderes im Kopf hatte, als was diese Galöri da denken mochten. Aber freilich, man sah es ihr eben nicht an, denn sie war ein frohmütiger und jugendlicher Mensch. Aber auch sänsibel und tüüf, wüssezi.

Amelias künstlerische Anlagen entdeckte ich erst, als sie mir zu Weihnachten ein Untersätzchen schenkte mit einem langstieligen Blüemli und zwei Chäferli drauf. Das mit dem Malen war eben eine höhere Eingebung, versicherte sie mir. Da habe sie sich eines Sonntags hingesetzt und gleich mutig drauflos ein Blüemli gemalt und dann noch ein Himelgüegeli, und seither habe sie schon mindestens hundert Untersätzchen verschenkt und auch verkauft. Ueberhaupt das Talent. Schließlich schreibe sie ja auch, gestand Amelia dann mit einem kleinen Seufzer. Ich dachte sofort an das schwarze Wachstuchheft und sagte, das interessiere mich aber sehr. Ob es etwa Verse

seien und ob sie mir nicht einmal etwas Eigenes vorlesen wolle?

«Nein», erklärte Amelia auf das bestimmteste, das könne und dürfe sie nicht tun, denn für diese Lektüre sei ich noch nicht reif; sie würde mich zu sehr aufwühlen, und diese Verantwortung könne sie nicht auf sich nehmen. Alles Bitten und Drängen half nichts. Nur den Titel ihres Werkes hat Amelia mir einmal insgeheim verraten. Er lautete: «Die Beichte einer modernen Frau». Aber das muß man in ihrer eigenen phonetischen Spontaneität gehört haben, nur dann ist der Eindruck so dauerhaft wie bei mir. Ich kann meine klangliche Erinnerung nur annähernd etwa so wiedergeben: «Die Bäichté äiner modernen Fräu.»

Ich habe dann Zürich und das frohmütige Zimmer bald einmal verlassen und von Amelia nie mehr etwas gehört. Sorgen brauche ich mir deswegen nicht um sie zu

machen, denn ich habe inzwischen gelernt, daß starke und tüüfe Persönlichkeiten in ihrer eigenen frohmütigen Welt meist glücklich leben, auch wenn sie keine Zimmer vermieten.

Nina

Der kleine Kavalier

Liebes Bethli! Im letzten, eher kühlen Sommer sah ich in einem Geschäft einen weißen Hosenanzug, den ich einfach haben mußte, obschon ich ein wenig zweifelte, ob ich so etwas in meinem Alter noch tragen könne. Aber erstens steht mir Weiß sehr gut (es macht jung), zweitens geben lange Hosen an kühlen Sommerabenden schön warm, drittens kann man jede Art von Beinen darin verstecken (auch solche mit Kniewärmern), und viertens kann man in Hosen viel besser einem jungen Hund nachrennen, über Zäune klettern usw. Dazu kam noch, daß der Preis fin de

Saison auf die Hälfte reduziert war.

Allerdings konnte ich das neue Gwändli letztes Jahr nur noch einmal anziehen, weil es ja meistens geregnet hat. Aber diesen Sommer war ich dann ganz froh, eine so praktische Alegi zu haben. Wo ich auch erschien damit, hieß es: «Donnerwetter, sind Sie (oder bist du) aber elegant!» Das netteste Kompliment erhielt ich aber am ersten August. Da ich fand, das Abzeichen passe am besten auf Weiß, zog ich zur Bundesfeier auch den weißen Hosenanzug an, dazu eine weiße Bluse mit Spitzenjabot. Unterwegs schloß ich mich einer Familie mit zwei kleinen Buben an, die auch zum Festplatz gingen. «Ihr habt aber schöne Lampions!» sagte ich, worauf der größere der beiden Knirpse mich herzlich anlachte und fragte: «Gönd Sie go Hochzig mache?» «Chasch danke», antwortete ich, «dafür bin ich doch vill z alt. Ich bin doch scho Großmuetter.» (Das stimmt zwar nicht; ich bin nur Großtante, aber immerhin im AHV-Alter.) Der Kleine rief aber ganz überzeugt aus: «Das glaubed Sie ja sälber nüü!»

Also, liebes Bethli, falls Du einmal eine Verjüngungskur nötig haben solltest, kann ich Dir einen weißen Hosenanzug sehr empfehlen.

Idali

Knief-Zirkus am Petersdom

Der Vatikan hat dafür gesorgt, daß den Gazetten während der Hundstage der Stoff nicht ausging. Dieser Stoff für tägliche «sensationelle» Artikel ergab sich aus dem Stoff, der fehlte, um in die Kirche von St. Peter zu Rom zu gelangen. Eine unsinnige, übertriebene Kleiderkontrolle wurde dort in Szene gesetzt, über die sich sogar die erste katholische Tageszeitung unseres Landes aufregte, und die wir deshalb kurz zitieren wollen:

«Am Haupteingang der Petersbasilika werden Frauen wie Männer und Kinder einer strengen Kleiderkontrolle unterzogen, und dabei spielt sich zurzeit Unfaßliches ab, von dem man glauben könnte, es sei mittelalterlichen Morallhandbüchern entnommen. Wegen der «Delikatesse» der Ueber-



«Tut mir leid, Frau Liesemüller – wenn Sie in die deutschen Illustrierten kommen wollen, müssen Sie sich schon eine etwas weniger banale Krankheit aussuchen!»